

## Sprechstunde mit Bodo Ramelow im Pößnecker Schützenhaus

Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke) spricht am Donnerstagabend im kleinen Saal über die Straßenausbaubeiträge, den Stauseetourismus und seine Sonderversorgung

09. Juni 2018 / 03:00 Uhr



Ministerpräsident mit Humor: Zur moderierten Sprechstunde gehörten ein Block, in welchem Bodo Ramelow mal schweigen und seine Gefühle zu bestimmten Themen pantomimisch ausdrücken sollte, und das kam dabei unter anderem raus... Foto: Marius Koity

Pößneck. „Darf ich meine Jacke ausziehen?“, fragte Bodo Ramelow am Donnerstagabend in den kleinen Saal des Pößnecker Schützenhauses hinein. „Jaaa“, kam es im Chor zurück. „Und hat jemand etwas dagegen, wenn ich meine Krawatte ablege?“ Etliche der etwa 100 Menschen im sommerlich aufgeheizten Raum antworteten Thüringens Ministerpräsident mit einem langgezogenen „Nein“.

Zwei Fragen waren dem Spitzenpolitiker der Linken vergönnt, bevor er in seiner mit „#RamelowDirekt“ überschriebenen und von Daniel Ebert moderierten öffentlichen Sprechstunde selbst mit welchen gelöchert wurde. Nach anderthalb Stunden wollte der Landesvater eigentlich gehen. Mit den Nachgesprächen verbrachte er am Ende bald zweieinhalb Stunden im Schützenhaus, in welchem er erstmals 1990, damals als Gewerkschafter, seiner Arbeit nachgegangen war.

Beschäftigt wurde Ramelow vor allem von Wolfgang Kleindienst, zunächst mit den Straßenausbaubeiträgen. Der Ministerpräsident stellte klar, dass er für die Abschaffung eintrete, was mit stürmischem Beifall quittiert wurde. Er sprach aber auch die „Tücken des Kleingedruckten“ und seinen Verdacht an, dass eine rückwirkende Aufhebung der Beiträge „weder finanziell, noch rechtlich“ machbar sei. Kleindienst hatte da eine andere Theorie, so dass Ramelow deutlich wurde: „Nee, Wolfgang, deine Behauptungen machen es nicht besser!“ Seine Straßenausbaubeitragsabschaffungs-Berater hätte „nicht geliefert“, sagte Ramelow mehrmals. Seine Überzeugung lautet, dass eine „Befriedung“ in dieser „Frage der Gerechtigkeit“ nur für die Zukunft machbar sei, wobei er sich auf einen Termin freilich nicht festnageln einließ. Und was ist bis zur Lösung des Problems? Die Kommunen sollten sich rechtstreu verhalten, empfahl der

Ministerpräsident. „Die Beiträge müssen erhoben werden, ist so“, bedauerte er.

Eine anderen Antwort hätte der Saal gern auch zur Sanierung des Bades am Wald in Pößneck gehört. Eine Dame wusste, woher das Geld kommen sollte – „aus den militärischen Ausgaben“. „Haben wir in Thüringen keine“, sagte Ramelow. Um dieses Pößnecker Herzensbedürfnis wolle er sich noch kümmern.

Wann werden die Polizei-Corsas der Kontaktbereichsbeamten ersetzt? Neue Fahrzeuge für die Beamten vor Ort seien „nach meinem Kenntnisstand“ in der Beschaffung, die zehn Jahre alten Corsas seien wirklich nicht mehr zumutbar, so Ramelow.

Was ist mit der Rettungsleitstelle? „Da sage ich: Kommunale Selbstverwaltung!“, antwortete der Ministerpräsident. Kleindienst ließ nicht locker, erzählte vom Kreistag und rieb seinem Duzfreund eine Vernachlässigung des ländlichen Raumes unter die Nase. „Lieber Wolfgang, ich bin nicht der Kreistag“, reagierte Ramelow. Und erinnerte an die Kreisgebietsreform beziehungsweise daran, dass man „Angst gegen Veränderungsprozesse geschürt“ habe. Das hole die Region Saale-Orla/Saalfeld-Rudolstadt am Beispiel dieses Problems nun ein.

Keinen Widerspruch gab es zu Ramelows Meinung über das Sozialversicherungswesen. Seine Stichpunkte lauteten: „Moderne Bürgerversicherung, jeder zahlt ein, keine Beitragsbemessungsgrenze, jede Einkommensart zählt.“ Das (linke) i-Tüpfelchen: „Ich weiß nicht, warum Ministerpräsidenten eine Sonderversorgung haben müssen.“

Ein weiteres Ramelow-Kleindienst-Match war die Linkenmühlenbrücke. Wenn bei ihm entsprechende Anträge eingehen, werden sie „beschleunigt bearbeitet“, versprach der Ministerpräsident. Kleindienst versuchte, eine Bringepflicht des Landes herauszuarbeiten, Ramelow – „Wolfgang, was ist dein Problem?“ – führte den Nachweis kommunaler Zuständigkeiten. Auch in einer späteren Stauseetourismus-Runde ließ sich der Ministerpräsident nichts einreden, vielmehr sprach er von Knallerbsenstrauch-Erlebnissen am Bleiloch- und Hohenwartestausee und vom „lokal selbst gemachten Leid“. Und mit DDR-Standard gewinne man höchstens „Wessis, die sich gruseln wollen“. Das saß.

Kleindienst versuchte Ramelow schließlich mit der Frage zu grillen, ob er denn nach den nächsten Wahlen mit der CDU regieren werde, denn sonst komme im Landtag keine Mehrheit zustande. „Man kann mich nur abwählen, wenn man einen neuen Ministerpräsidenten wählt“, stellte der Landesvater in den Raum. Schon zuvor hatte ihm eine Familie aufgetragen: „Bitte unternehmen sie alles, um eine erneute CDU-Regierung zu verhindern!“ Und als es hieß, dass Pößneck eine Hochburg der AfD sei, fand Ramelow, dass es sicher nicht alleinige Aufgabe der Linken sei, das zu ändern. Man möge einfach mal die politischen Angebote vergleichen.

Seines gab zumindest einem Teil der Linkswähler im Saal Kraft. Und es wurde auch klar, dass Ramelow das Feld nicht kampfflos räumen werde.

Marius Koity / 09.06.18